

des eigenen Bekenntnisses und aller daraus folgenden Normen unmittelbar auf die Unmöglichkeit, eine Koexistenz zu organisieren, woraus sich eine Tradition der theoretisch immer weiter radikalisierten Notwehr-Rhetorik ergab.

Arbeitet der Verfasser hier vor allem die Unterschiede heraus, die einen Ursprung moderner politischen Kulturen bildeten (die entsprechenden Belegketten werden allerdings nicht ausführlich vorgeführt), bleibt doch noch ein gemeinsames Fundament: „Bei der Konzeptualisierung des Nachdenkens der Zeitgenossen über das Verhältnis von Monarch und Gemeinwesen könnte jedoch ein gemeinsamer Begriff erneut unterstreichen, daß neben unterschiedlichen Erfahrungszusammenhängen die Verteidigung des Bekenntnisses und die Beschäftigung mit der klassischen Literatur wichtige Gemeinsamkeiten des christlichen Europas bleiben“ (S. 165). Ist damit die europäische Vergleichsdimension eingelöst, kommt die andere komparatistische Ebene nur insofern zur Geltung, als von *Friedeburg* zahlreiche Beispiele aus den mecklenburgischen Fürstentümern und aus Pommern heranzieht, auf eine systematische Gegenüberstellung zu den südwestdeutschen Entwicklungen jedoch verzichtet. Man darf deshalb auf die Fortsetzung der angekündigten Projektveröffentlichungen gespannt sein, da sie weitere Einsichten in die Territorialisierung von politischen Konzepten in der Frühen Neuzeit versprechen.

Matthias Middell

**Peer Schmidt, Spanische Universalmonarchie oder „teutsche Libertet“. Das spanische Imperium in der Propaganda des Dreißigjährigen**

**Krieges, Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2001, 529 S.**

Quellengrundlage der an der Universität Eichstätt entstandenen Habilitationsschrift sind im wesentlichen Flugschriften, Flugblätter und Bücher, die in der propagandistischen Auseinandersetzung der verschiedenen Kriegsparteien des Dreißigjährigen Krieges die Rolle der spanischen Linie des Hauses Habsburg einbezogen. Trotz stichprobenartiger Archivstudien (S. 26) fanden unveröffentlichte Quellen kaum Eingang in die Untersuchung und haben vor allem die Ergebnisse so gut wie gar nicht beeinflusst. Neben dem Hauptziel der Arbeit, einer Darstellung des Bildes vom spanischen Imperium während des Krieges, sind die wichtigsten formulierten Fragestellungen die Reaktionen des spanischen Hofes auf antispanische Propaganda, die Propagandaschriften als Teil des Konfessionalisierungsprozesses, der Beitrag dieser Schriften für die potentielle Herausbildung eines reichischen Bewußtseins sowie die Netzwerke der politischen und konfessionellen Lager, die zur Durchsetzung der gegensätzlichen Meinungen benutzt werden konnten (S. 22-23).

Die Studie gliedert sich in fünf Hauptteile, von denen der erste die Beziehungen zwischen Spanien und dem Reich während des Krieges zusammenfaßt. Hier tritt der Verf. vehement der These Heinz Schillings von einer Konfessionalisierung der Außenpolitik entgegen, ohne jedoch dafür eine aus der eigenen Forschung resultierende und sich damit auf die Beziehung Spaniens zum Reich stützende Begründung zu liefern. Gar in Zweifel zu ziehen, daß Spanien eine „konfessionelle Uniformisierung des Landes“,

also im Inneren, anstrebte (S. 50), ist angesichts der Vertreibung der Juden, der Verfolgung von konvertierten Juden durch die Inquisition, der Politik Karls V. und Philipps II. in den Niederlanden (die man wohl in den Anfängen schwerlich zur Außenpolitik rechnen wird) und der Vertreibung der Morisken – Prozesse, über die man sich durch die Forschung als hervorragend informiert fühlen darf – als abenteuerlich zu bezeichnen. Als eine „abschließende Bewertung der spanischen Außenpolitik“ hätte man sich hier wohl eher eine abwägende Bestimmung der Rolle des Reiches im Vergleich zur atlantischen und mediterranen spanischen Politik gewünscht.

Im zweiten Teil werden die Strukturen der Kommunikation zur Zeit des Krieges zusammengefaßt: Autoren, Verleger, Publikationskonjunktoren in den verschiedenen Phasen des Krieges sowie die von der Propaganda erreichte Öffentlichkeit. Hier erwartete man die Herausarbeitung der in der Einleitung angekündigten Netzwerke, so wie dies Johannes Arndt in seiner Studie für die niederländischen Einflüsse im Reich eindrucksvoll vorgeführt hat.<sup>1</sup> Doch neue Ergebnisse zu den personellen Verflechtungen im Hinblick auf antispanische Propaganda sucht man vergeblich. Nicht einmal leicht festzustellende Verwandtschaftsverhältnisse wurden erkannt: So wird beispielsweise in einer Aufzählung von Offizinen aus Frankfurt a. M. ein Johann Gottfried erwähnt (S. 69), der doch wohl wahrscheinlich mit jenem Johann Ludwig Gottfried identisch ist, der zusammen mit Matthäus Merian im Verzeichnis der veröffentlichten Quellen erscheint (S. 475) und gemeinsam mit Merian die 1631 erschene Kompilation von Entdeckungs- und Eroberungsberichten publiziert hat.

Merian aber war der Schwiegersohn von Johann Theodor de Bry, ein Sohn Theodor de Brys, der für antispanische Propaganda im ausgehenden 16. Jh. eine herausragende Rolle gespielt hatte. Dies erwähnt der Verf. nicht, ebenso wenig den antispanischen Charakter des von Merian gedruckten Werkes, in dessen Vorrede es über die Spanier heißt, daß sie „die armen Indianer zwar unter das elende Joch der Tyrannischen dienstbarkeit gebracht/und es also gemacht/daß inen der Tod lieber und nützer alß das Leben gewest/Aber sie/...haben die Raach Gottes und sich selbst widerumb erfahren müssen...“<sup>2</sup>

Dies aus der Feder des Erben der de Bryschen Kupferstecherei und Druckerei ist wohl Indiz für eine generationenübergreifende antispanische Tradition im deutschen Verlagswesen. Dem Verf. ist ebenfalls entgangen, daß das von ihm angeführte Werk über Amerika des spanischen Chronisten Antonio de Herrera y Tordesillas nicht nur 1623 in deutscher Sprache erschien (S. 438), sondern auch 1631 nochmals in die erwähnte Kompilation Merians Eingang fand. Ein interessantes Forschungsergebnis in diesem zweiten Teil dagegen ist, daß die Konjunktoren im Erscheinen der antispanischen Flugschriften sich mit allgemeinen Tendenzen in der Publikation von Flugschriften während des Dreißigjährigen Krieges decken (S. 72-83).

Im dritten Teil erfolgt die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Antihispanismus der Flugschriften, im vierten Teil mit dem Bild des spanischen Imperiums in Flugblättern und Liedern. Informativ ist dabei zunächst die umfassende Auseinandersetzung mit der Entwicklung des Begriffs „Univer-

salmonarchie“. Das Streben nach der Universalmonarchie wurde den Spaniern in der protestantischen Propaganda des Reiches immer wieder vorgeworfen. Über den wichtigen Beitrag Franz Bosbachs<sup>3</sup> geht der Verf. vor allem beim Verständnis der Universalmonarchie innerhalb Spaniens hinaus und kommt im Rahmen der Propaganda zu dem Ergebnis, daß Amerika als – damals noch weitgehend spanischer Besitz – nicht nur in Spanien sondern auch im Reich als geographische Dimension einer neuartigen, eben tatsächlich weltumspannenden, Universalmonarchie wahrgenommen wurde.

Doch auch in diesem Zusammenhang ist der Leser irritiert: Im Zentrum der hier geleisteten Interpretation steht häufig das bekannte Werk Thomas Campanellas über die spanische Monarchie, von dem es an einer Stelle heißt: „ein Werk, das einen der umfassendsten Angriffe auf die iberische Weltmacht darstellte“ (S. 57), um dann rund 100 Seiten weiter zu einem der wichtigsten Zeugnisse „einer prospanischen Interpretation“ zu werden (S. 131). Vier Seiten später dann hat der Verf. das Rätsel gelöst: „Obwohl der Traktat so angelegt war, daß er die spanische Monarchie lobte, und seine Veröffentlichung eigentlich eine Apologie auf Spanien sein sollte, arbeitete der Autor letztlich doch der antispanischen Seite zu.“ (S. 135)

Neben dem Schlüsselbegriff der Universalmonarchie ist bei der historischen Analyse antispanischer Propaganda natürlich auch die „Schwarze Legende“ ein zentraler Begriff der Arbeit. Der Begriff wird vom Verf. meistens verengt auf die vermeintlich in Amerika gegenüber den Indianern begangenen Greuelthaten bezogen, so daß dieser Aspekt auch im Vorder-

grund der Analyse steht. Der Inquisition, ebenfalls ein zentrales Element der Schwarzen Legende, werden nur vier Seiten gewidmet (S. 250-253). Zu dem bedeutendsten antispanischen Werk über die Inquisition von Casiodoro de Reina und seinen verschiedenen, auch deutschen, Editionen wird ein Aufsatz von 1866 herangezogen, während die neuere kritische Edition und Interpretation von Nicolás Castrillo Benito vom Verf. nicht zur Kenntnis genommen wurde.<sup>4</sup> Vielleicht erklärt sich auch daher die konsequente Falschschreibung des Vornamens als „Casidoro“ (S. 252, 253, 282 u. 525). Um die in der Einleitung angekündigten personellen Netzwerke zur Verbreitung antispanischer Schriften zu erhellen, wäre ein Eingehen auf spanische protestantische Flüchtlinge im Reich eine Möglichkeit gewesen. Doch in solchen Fällen verweist der Verf. auf Forschungsdesiderata (S. 253, FN 128, vgl. auch z.B. S. 268.). Daß Casiodoro de Reina außer seinem Inquisitionswerk auch der Übersetzer der ersten (protestantischen) Bibel in spanischer Sprache war, wird dem Leser ebenfalls vorenthalten. Zwar wird das Erscheinen der Bibel in Basel erwähnt (S. 404), doch ein Hinweis auf den mit deutschsprachigen protestantischen Verlegern offensichtlich auf gutem Fuße stehenden Übersetzer Reina unterbleibt.

Letztlich nicht befriedigend beantwortet wird auch die Frage nach dem Beitrag antispanischer Bilder zu einem sich herausbildenden potentiellen reichischen Bewußtsein, dessen Erforschung uns ebenfalls als Forschungsdesiderat präsentiert wird (S. 268).

Die wichtigste Quelle für den sich auf Amerika beziehenden Teilaspekt der Schwarzen Legende in Europa war

die *Brevisima Relación de la Destrucción de las Indias* von dem Dominikaner Bartolomé de las Casas, die auch im Zentrum der Analyse des Verf. steht. Die zitierten Stellen stammen alle aus der deutschen Übersetzung des ausgehenden 16. Jh.s, die wahrscheinlich wohl auch Quelle für die in die Flugschriften eingegangenen Teile des Werkes war. In den ausführlich zitierten Textstellen der deutschen Übersetzung werden die Akteure immer als „Hispanier“ bezeichnet (S. 279-281, insgesamt sechsmal). Hätte der Verf. den deutschen Text mit der spanischen Originalfassung verglichen, so wäre ihm vielleicht aufgefallen, daß im Originaltext nur an einer der sechs Stellen Las Casas tatsächlich „españoles“ schreibt, ansonsten jedoch „cristianos“,<sup>5</sup> und dies ist repräsentativ für die Originalfassung. Das heißt, die deutsche Übersetzung – und dies trifft übrigens auch für Übersetzungen in andere europäische Sprachen zu – wurde auch in diesem entscheidenden Punkt manipuliert. Interessant für den Leser wäre ebenfalls gewesen, ob und wie in der Übersetzung die deutschen Welser bei der Eroberung Venezuelas erscheinen, doch darüber erfahren wir nichts, obwohl auch ihnen im Originaltext Brutalität und Grausamkeit bescheinigt wird.

Doch nicht nur hier werden elementare Regeln der Quellenkritik und -analyse verletzt, sondern auch an anderen Stellen. So referiert der Verf. den Inhalt einer aus dem portugiesischen ins Französische übersetzten Schrift, in der die Nachteile aufgeführt werden, die Portugal durch seine Personalunion mit Spanien erfahren hat. „Neben steuerlichen Belastungen heben sie [die portugiesischen Autoren] vor allem die willkürliche und korrupte Amtsführung zweier spanischer Beamter, Miguel de

Vasconcelos und Diego Soares, hervor.“ (S. 220). Mehr erfahren wir über die beiden nicht, obwohl der Verf. dem Leser sonst zu fast allen Personen eine Orientierungshilfe in den Fußnoten gibt (besonders anschaulich auf S. 30: zu Kaiser Matthias, Ferdinand II., Philipp III. und Philipp IV.). Soares und Vasconcelos aber waren Portugiesen in höchsten Staatsämtern in Madrid und Lissabon, so daß man gerne wüßte, ob das Manifest hier falsche Angaben macht, die der Verf. nicht bemerkt, oder ob er das Manifest gänzlich falsch deutet?

Vergleiche der spezifisch deutschen Schwarzen Legende mit Ausprägungen in anderen europäischen Ländern – der Forschungsstand erlaubt dies ohne weiteres – sind oberflächlich und wenig kompetent. Teilweise erklärt sich dies daraus, daß die entsprechende Literatur nicht rezipiert wurde,<sup>6</sup> teilweise bleibt es unerklärlich. So fehlt der englisch-spanische Krieg von 1585–1604 offenbar im Bewußtsein des Verf., wenn er über die langfristige Entwicklung der Schwarzen Legende schreibt: „Dagegen traten Bilder einer militärischen Bedrohung [Englands durch Spanien] in den Hintergrund, blieb doch die direkte kriegerische Konfrontation [zwischen Spanien und England] aus.“ (S. 270) Auf der gegenüberliegenden Seite gedenkt der Verf. in anderem Zusammenhang dann jedoch des „Schicksals der spanischen Armada“ von 1588 (S. 271).

Im fünften Teil schließlich wird die spanische Reaktion auf die antispanische Propaganda interpretiert, wobei vor allem das Defizit einer entsprechenden Reaktion konstatiert wird. Interessant ist die Feststellung, daß der sich in Spanien herausbildende Neostoizismus zum Ausbleiben einer pro-

pagandistischen Gegenkampagne beigetragen haben könnte.

Insgesamt wurde das vielversprechende Thema unzureichend und wenig sorgfältig bearbeitet, so daß die Studie schwerlich auf eine Stufe mit der gerade publizierten hervorragenden Arbeit von Benjamin Schmidt<sup>7</sup> gestellt werden kann, zu der sie komplementär hätte rezipiert werden können.

Bernd Schröter

- 1 J. Arndt, Das Heilige Römische Reich und die Niederlande 1566 bis 1648. Politisch-konfessionelle Verflechtung und Publizistik im Achtzigjährigen Krieg, Köln/Weimar/Wien 1998.
- 2 J. L. Gottfried/M. Merian, Neue Welt Und Americanische Historien, Frankfurt a. M. 1631, o. S.
- 3 F. Bosbach, Monarchia Universalis. Ein politischer Leitbegriff der frühen Neuzeit, Göttingen 1988.
- 4 Nicolás Castrillo Benito, El „Reginaldo Montano“ primer libro polémico contra la inquisición española, Madrid 1991.
- 5 Fray Bartolomé de las Casas, Brevisima Relación de la Destrucción de las Indias, in: ders., Obras completas. Vol. 10: Tratados de 1552. Impresos por Las Casas en Sevilla, (Edición de Ramón Hernández, O.P. y Lorenzo Galmés, O.P.), Madrid 1992, S. 35, 36 und 42.
- 6 Z. B. R. Babel, Frankreichs Gegner in der politischen Publizistik der Ära Richelieu, in: F. Bosbach (Hrsg.), Feindbilder. Die Darstellung des Gegners in der politischen Publizistik des Mittelalters und der Neuzeit, Köln/Weimar/Wien 1992, S. 95-116 oder M. A. Breslow, A Mirror of England: English Puritan Views of Foreign Nations, 1618-1640, Cambridge Mass. 1970, um nur einen Aufsatz und eine Monographie zu nennen. -
- 7 The Dutch Imagination and the New World, 1570-1670, Cambridge 2001.

**Le monde des lumières, sous la direction de Vincenzo Ferrone et Daniel Roche, Fayard, Paris 1999, 637 S.**

Die Welt der Aufklärung hat in Europa und weit darüber hinaus immer wieder Historiker, Literatur- und Kulturwissenschaftler, Medientheoretiker und Experten für den Kontakt der Alten Welt und außereuropäischen Territorien angezogen und zum Vergleich mit der Einlösung hochfliegender Ambitionen zur Errichtung eines Reiches der Vernunft und zur Durchsetzung eines in die Moderne weisenden technischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Fortschritts herausgefordert. So fehlt es weder an Gesamtdarstellungen noch an polemischen Essays für und wider die „lumières“. Ganz analog zum Drang der Vorbilder im 18. Jh., vorhandenes Wissen übersichtlich zu ordnen, fehlt es auch nicht an biographisch und thematisch ausgerichteten Lexika. Man könnte also mit einiger Berechtigung fragen, ob noch ein Versuch, die Umrisse einer „Welt der Aufklärer“ zu zeichnen, wirklich notwendig ist, oder eher die für den Einzelnen ohnehin unbewältigbaren Lesemassen zum Saeculum zwischen Sonnenkönig und Bastillesturm noch vermehrt.

Ein Vergleich mit dem jüngsten deutschsprachigen Lexikon der Aufklärung, das anlässlich des Münsteraner Weltkongresses der Dixhuitièmistes unter Federführung von Werner Schneiders erschien<sup>1</sup>, läßt schnell klar werden, worin die Vorzüge des hier anzuzeigenden Bandes liegen, die ihn zu einer für die nächsten Jahre wirklich unentbehrlichen Zwischenbilanz der Forschung machen. Das italienisch-französische Herausgeberduo